

## Die Energiegeladene

Schwester Sigrid leitet das Haus Lichtblick in Frankfurt, das Obdachlosen weit mehr als eine Unterkunft bietet. Die Siebenundsiebzigjährige hat neue Pläne und immer noch genug Kraft, sie zu verwirklichen.

von KRISTIN HÄFEMEIER, FRANKFURT



© Rainer Wohlfahrt Privatleben? „Das ist doch mein Privatleben hier!“ Schwester Sigrid im Haus Lichtblick.

Ich kann das nicht.“ Diesen Satz sagt Schwester Sigrid, als sie 1989 ihrer Provinzoberin in Köln gegenübertritt. Hinter ihr liegen mehrere Wochen in der Frankfurter Obdachlosenhilfe: Essen kochen, Wunden versorgen, einfach nur da sein. Sie will nicht zurück nach Frankfurt, kann sich diese Arbeit nicht vorstellen. Doch Schwester Sigrid kommt zurück. Und bleibt.

6.45 Uhr, in der Eschersheimer Landstraße 151 in Frankfurt beginnt der Tag. Schwester Sigrid wendet sich vom Altar ab und zwei Mitarbeitern zu, mit denen sie gebetet hat: „So, guten Morgen erst mal! Wir haben heute viel zu tun.“ Schwester Sigrid leitet das Haus Lichtblick. Dort lebt sie seit mehr als 15 Jahren mit ehemaligen Obdachlosen zusammen. Je nach Jahreszeit wohnen hier zwischen dreißig und vierzig Menschen. Im Winter dient sogar das Bad als Nachtlager. Schwester Sigrid rekapituliert kurz das Wochenende und umreißt die Aufgaben des Tages: Herr G. ist gestürzt, Oberschenkelhalsbruch - jemand muss ihn besuchen. Nina hat erbrochen, der Notarzt konnte nichts feststellen - der Doktor muss kommen. Herr S. wird aus dem Krankenhaus entlassen und zieht ein - er braucht einen Rollator. So geht es weiter für gut zehn Minuten. Kurze Sätze ohne Umschweife mit viel Inhalt.

### Wecktour ist die erste Schlacht

Sigrid Ehrlich kommt 1937 in Schlesien zur Welt. Angebunden an einen Viehwagen, flieht sie 1946 mit ihren Eltern und fünf Geschwistern nach Deutschland. Im niedersächsischen Northeim werden

die Flüchtlinge auf Dörfer verteilt, Adelebsen heißt ihre neue Heimat. Schon bald überspringt sie eine Klasse und schließt mit 15 die Schule ab. In Eschweiler lernt sie dann Franziskanerinnen kennen und tritt im Alter von 18 Jahren dem Orden der Armen-Schwwestern vom heiligen Franziskus bei. „Das hat sich so entwickelt, das war mein Weg.“

Mehr zum Thema

- [Obdachlos in Frankfurt: Ein König, der in der Kälte residiert](#)
- [Obdachlos: „So kalt, da gefriert sogar der Schnaps“](#)

Es ist sieben Uhr, Bruder Martin beginnt seine Wecktour. Im Erdgeschoss geht er in die Zimmer. Hier liegen diejenigen, die es nicht mehr ohne Hilfe aus dem Bett schaffen. Im ersten und zweiten Stock klopft er nur laut an die Türen. Schwester Sigrid hat inzwischen im Gemeinschaftsraum mit anderen Mitarbeitern das Frühstück vorbereitet. „Das war die erste Schlacht“, sagt sie und lässt sich auf ihrem Stammplatz nieder. Von hier hat sie fast den gesamten Raum im Blick.

In ihren Anfangsjahren schickt der Orden Schwester Sigrid an verschiedene Orte, sie lernt Massage, Kranken- und Altenpflege. Die Obdachlosenhilfe ist ein Test. Bisher hat diese Aufgabe noch niemand im Orden übernommen.

### **Saubere Gemütlichkeit**

Dass sie sich trotz ihrer Zweifel für die Rückkehr entscheidet, verdankt Frankfurt einem Mann, der anders ist als die anderen Obdachlosen, ein feiner Herr, gebildet, aber eine tickende Zeitbombe, wie sie sagt. Sie sieht ihn bei der Essensausgabe der **Caritas** im Ostend und auf der Wittelsbacherallee. Dort steht sein Bett, ein Haufen aufgeschichteter Steine, schön gemacht, wie zu Hause. „Ich habe mir gedacht, wenn du dich um den einen kümmerst und es schaffst, ihm zu helfen, dann hat sich die Versetzung gelohnt“, begründet Schwester Sigrid ihre Rückkehr. Sie schafft es nicht. Und bleibt dennoch.

Nach dem Frühstück liest sie erst mal die Zeitung. Heute nicht lange, es ist Montag. Sport interessiert sie nicht, und am Wochenende passiert in der Politik nicht viel. „Was ist denn hier los?“, fragt sie nach ihrer Rückkehr in den Frühstücksraum. Niemand hat abgeräumt, also macht sie es selbst. Die Brotscheiben legt sie mit System zusammen, dann schüttelt sie die Brotmaschine aus, damit ja kein Krümel die saubere Gemütlichkeit des Raums stört. In den Fenstern stehen Blumen, auf der grün gepolsterten Sofareihe sitzen Plüschtiere. Jeden Esstisch ziert ein Deckchen, darauf stehen Gewürze und eine Vase mit Ähren.

### **Jeder soll sich zu Hause fühlen**

Als die Schwester im August 1989 nach Frankfurt zurückkehrt, sucht sie sofort diesen Mann auf und will ihm helfen. „Einmal hat er mich geschlagen“, erinnert sie sich. „Dann habe ich einen Moment gewartet und gefragt: ‚geht es jetzt besser?‘“ Der Mann ist psychisch krank. Sie findet eine Wohnung und sorgt dort für ihn. Dann bringt er sich um. „Er wurde mit seinem Wahn nicht fertig. Er hatte immer Angst, er käme in die Hände der Ärzte“, sagt Schwester Sigrid.

In der Küche bereitet die Schwester mit einem Mitarbeiter das Mittagessen vor, der Koch hat Urlaub. „Gibt es heute mein Lieblingsessen?“, fragt ein Bewohner. Seit 16 Jahren wohnt er im Haus Lichtblick, und seit 13 Jahren ist er Vereinsmitglied bei **Bayern München** - darauf legt er Wert. In seinem Zimmer strahlt alles in Rot-Blau. Kein Zimmer gleicht dem anderen, jeder soll sich zu Hause fühlen. Jeden Tag hilft der Bayernfan beim Spülen. Viele Bewohner hatten durch das Leben auf der Straße jahrelang keine feste Struktur. Schwester Sigrid will sie wieder an einen Tagesablauf

gewöhnen: Frühstück um sieben, Mittag um eins, Abendessen um sechs. Wer helfen will, kann kleine Aufgaben übernehmen. Alle, die körperlich fit sind, säubern ihre Zimmer. „Wir sind eine riesengroße WG“, sagt sie. In erster Linie bietet Haus Lichtblick ein Obdach, in zweiter hilft es bei der Rückkehr in die Gesellschaft. Alles andere hängt vom Einzelfall ab.

Nach dem Selbstmord des psychisch kranken Mannes macht Schwester Sigrid weiter. Sie geht auf die Straße, holt die Obdachlosen aus öffentlichen Toiletten. Sie lässt sich Verbandszeug vom Orden schicken, aber ein großes Problem bleibt: Sie hat kein Wasser. Mal bekommt sie welches von Obdachlosenstellen, dann wieder nicht. „Das war immer dieser Druck: Hättest du doch ein Haus, dann könntest du es machen und wärst nicht von anderen abhängig“, erinnert sie sich.

### **„Nicht Mäuschen oder Spätzchen“**

Um halb neun öffnet Schwester Sigrid Ninas Zimmertür. Sie beugt sich zu der alten Frau im Bett hinunter, die ins Leere stiert. Sie streichelt ihr über das gelblichfaltige Gesicht, spricht liebevoll: „Der Doktor kommt heute.“ Ninas Blick bleibt leer, im Radio läuft Klassik. An Ninas Tapete in Altrosa hängen Bilder von ihrer Hochzeit. Sie hat im Haus Lichtblick geheiratet, doch ihr Mann ist längst verstorben. Manchmal entstehen hier kleine Freundschaften, die meisten Bewohner sind jedoch Einzelgänger.

Das erste Haus findet Schwester Sigrid 1991. Es liegt im Norden von Frankfurt, und die evangelische Wohnraumhilfe übernimmt die Trägerschaft. In dem Reihenhäuschen finden sechs Personen Platz, ein kleiner Garten ist auch dabei. Bald aber beschweren sich die Nachbarn. „Unsere Leute haben sich eben große Tiere an den Kopf geworfen, nicht kleine. Die haben nicht Mäuschen oder Spätzchen gesagt, die hatten andere Ausdrücke“, sagt Schwester Sigrid. Trotzdem bleibt sie mehrere Jahre und gründet 1992 den Verein Lichtblick, in dem sich Ordensschwwestern und ehrenamtliche Vertreter aus der Wirtschaft für Obdachlose engagieren. Der Verein kauft von Spendengeldern ein neues Haus in Bergen-Enkheim für zehn Bewohner.

### **Keine festen Kriterien**

Schwester Sigrids Zimmer dient als Wohnraum und Büro: Bett, Schrank, Kommode und ein riesiger Eckschreibtisch, auf dem sich Papiere und Flyer stapeln. Im Regal liegt die neue Enzyklika des Papstes auf einem dicken klinischen Wörterbuch. Es klopft. Gerade sei Herr S. angekommen. „Dann müssen wir ihn sofort begrüßen!“, ruft die Schwester und eilt in einem für ihr Alter beängstigenden Tempo die Stufen hinab. Herr S. sitzt schon im Zimmer. Auf dem Tisch stehen zwei Plastiktüten mit Kleidung, sein ganzes Hab und Gut. „Herzlich willkommen!“ Schwester Sigrid strahlt, als sie ihm die Hand gibt.

Sie bekommt weit mehr Anfragen, als das Haus aufnehmen kann. Feste Kriterien hat sie nicht. „Jeder, der zu mir kommt, ist mein Nächster, und dann schauen wir, was wir machen können oder nicht“, sagt Schwester Sigrid. Sie nimmt eher die Alten und Schwachen, die sich nicht mehr helfen können. Junge, die nur eine Wohnung brauchen, lässt sie selten einziehen. „Für die brauche ich nicht zu kochen und zu waschen - damit mache ich sie nur hilflos“, sagt die Schwester. Trotzdem will sie aus Haus Lichtblick kein Altenpflegeheim machen.

### **Immer wieder eine neue Chance**

Im Gemeinschaftsraum kommt ein Mann mittleren Alters auf die Schwester zu. Er erzählt ihr vom Arztbesuch. Dass er sich nun in einer Spezialklinik in Friedberg melden muss, um den Tumor hinter dem Auge wegoperieren zu lassen. Gespräche mit Bewohnern führt Schwester Sigrid nie nach Termin. Es ergibt sich eben, im Treppenhaus, im Gemeinschaftsraum, auf dem Weg zum Briefkas-

ten. Sie kennt die Lebensgeschichten der meisten Bewohner. Manche wollen auch nicht reden, das ist in Ordnung. Der Mann mit dem Tumor will sich sofort um den OP-Termin kümmern, sonst würde er es sowieso nicht mehr machen lassen. „Was ist denn das für eine Einstellung? Frei nach dem Motto: „Erst trinke ich auf die Leber, dann auf die Milz“?

„Ich trinke nicht, Schwester, und mit den Drogen habe ich auch aufgehört. Dank Ihnen.“

„Das haben Sie ganz allein geschafft. Wer hatte denn die Kraft dazu?“

„Und durch wen hatte ich die? Wer hat mir immer und immer wieder eine neue Chance gegeben?“ - Schwester Sigrid winkt ab und wendet sich ab. Was der Mann nicht mehr sehen kann: Ihre Augen versinken in Lachfalten.

Mit dem Verein Lichtblick überwirft sich die Schwester 1995. Auf der Suche nach Wohnraum ist sie froh um alles, was sie kriegen kann. Selbst ein Gartenhäuschen baut sie aus. Ein Vereinsmitglied arbeitet als Makler und sucht für sie nach Unterkünften. Doch er bekommt Angst um sein Image. „Meine Aufgabe war eine andere als seine. Das brachte dann nichts“, lautet das Resümee von Schwester Sigrid. Sie trennen sich, und sie gründet ihren eigenen Verein: Lichtblick aktiv Schwester Sigrid e.V.

### **Hilfe auch bei Geldangelegenheiten**

Bei der Suche nach einem größeren Haus wird sie auf die ehemalige Kaserne der Amerikaner an der Eschersheimer Landstraße aufmerksam. Sie weiß, dass sie ohne Fürsprache nicht zum Zug kommen wird. Als sie hört, dass Bundeskanzler **Helmut Kohl** die Frankfurter Messe besuchen wird, klemmt sie sich eine Tasche mit Zetteln und Prospekten unter den Arm und versucht, zu ihm zu gelangen. Weiter als zu seiner Sekretärin kommt sie nicht. Doch der drückt sie die Zettel über ihr Vorhaben in die Hand und bittet um die Hilfe des Kanzlers. Die Antwort kommt wenige Wochen später. Kohl setzt sich für sie ein, und 1997 erwirbt der Verein das heutige Haus Lichtblick. Die Arbeiten können beginnen.

Zwischen ihren täglichen Telefonaten mit Behörden, Krankenhäusern und Ärzten geht Schwester Sigrid durch die Zimmer. „Hallo“, sie klopft und zückt das Schlüsselbund unter ihrer Kutte, „ich komme rein.“ Das Recht, in die Zimmer zu gehen, hat sie in den Mietvertrag gesetzt. Es ginge nicht anders. Alle Bewohner im Haus Lichtblick zahlen Miete, meist von der Sozialhilfe, von Hartz IV oder der Rente. Zusätzlich gibt jeder Essensgeld ab. Einige Bewohner sind arbeitsunfähig, andere begleitet sie zum Jobcenter. Wem der Umgang mit Geld schwerfällt, lässt es durch Schwester Sigrid verwalten. Nach dem Mittagessen verteilt die Schwester immer das Taschengeld: monatlich, wöchentlich oder täglich, ganz wie es mit dem jeweiligen Bewohner abgestimmt ist. „Die Dosierung des Taschengeldes ist wichtig, damit sich das Alkoholtrinken in Grenzen hält“, sagt die Schwester. Die meisten Bewohner seien alkoholsüchtig, aber durch die Dosierung des Geldes klappe es gut.

### **Nicht der geringste Zweifel**

Als Schwester Sigrid nach Kohls Fürsprache den Zuschlag für die Kaserne erhält, hat sie das Geld zum Kauf noch nicht. Durch eine Spendenaktion schafft sie es. Sie baut, renoviert und zahlt die Rechnungen. Aber dann kippt die Finanzierung, und der Verein muss ein Darlehn aufnehmen. Im Januar 2000, pünktlich zur Einweihung des Hauses, ist die Summe fällig. Doch der Verein hat das Geld nicht. „Dann hat die Frankfurter Sparkasse den Kredit in eine Spende umgewandelt, und wir waren frei.“ Schwester Sigrid lacht bei der Erinnerung, ihre Wangen werden rot.

Jetzt will sie zwei Stockwerke draufsetzen, dann ist ihr Werk vollendet. 2,5 Millionen Euro würde das kosten, aber 1,5 bis 1,8 Millionen würden ihr auch erst mal reichen. Sie spricht gelassen über solche Zahlen, mit einer Stimme, in der nicht der geringste Zweifel mitschwingt, ob sie es schaffen werde. Schwester Sigrid will, wie sie sagt, nicht auf den Tod warten, sondern bauen: „Ich habe Anfang des Jahres schon einmal begonnen, die Werbetrommel zu rühren - bisher leider erfolglos.“ Weil nicht genug Geld zusammenkam, hat sie zunächst nur den Bestand saniert.

In ihrem Büro geht sie die Liste für den Tag durch, mehr als vierzig Stichpunkte. Sie ruft beim Sozialdienst an. Es geht um den Antrag für den Pflegedienst von Herrn S., um den Rollator und seine Versicherung. Der nächste Anruf geht an den Pfarrer. Sie will abklären, wann der Erntedankgottesdienst im Haus Lichtblick stattfindet. Zu den Andachten kommt so gut wie niemand. Kaum ein Bewohner hat einen Bezug zur Kirche, doch an den wenigen festlichen Gottesdiensten im Jahr müssen sie sogar noch zusätzlich Stühle hinstellen. Sonntags geht Schwester Sigrid in die Kirche und ein paarmal unter der Woche. „Gott ist meine Kraft“, sagt sie. Einmal in der Woche besucht sie ihre Mitschwester im Kloster. Auf die Frage, ob ihr ein Privatleben bleibe, lacht sie schallend und breitet die Arme aus: „Das ist doch mein Privatleben hier!“

### **Rückzug, kein Abschied**

Früher haben die Männer aus dem Haus Lichtblick beim Orden im Garten geholfen. Im Gegenzug luden die Schwestern sie zum Essen ein. Doch heute meidet Schwester Sigrid jede Zusatzbelastung. „Ich kann nicht mehr alles, bin schneller erschöpft, aber jeden Morgen froh, dass ich keinen Schlaganfall habe“, sagt die Siebenundsiebzigjährige. Sie sucht einen Nachfolger, doch bisher hat sich noch niemand Passendes vorgestellt. Ein Sozialmanager war da, aber sie weiß nicht, was der hier managen will. Kochen muss er können und waschen. Er muss nicht alles machen, aber doch alles können, wenn Not am Mann ist - oder eher an der Frau.

Die weiblichen Bewohnerinnen bevorzugen einen Mann als Ansprechpartner, die Männer eine Frau. „Die Männer haben Respekt vor einer Ordensschwester, und außerdem kann sie die Bewohner gut auffangen, wenn ich mal härter durchgreifen muss“, sagt Bruder Martin.

Wer auch immer ihre Nachfolge antritt - Schwester Sigrid will, dass die neue Leitung die Personen hinter den Akten verstehen lernt. Sie möchte die Leitung abgeben, nicht abbrechen. Denn ein Rückzug bedeutet für sie nicht den Abschied vom Haus Lichtblick, das sagt sie den Bewerbern deutlich: „Ich mache weiter, bis ich nicht mehr kann. So lange müssen Sie mich ertragen.“

#### **Zu Person und Verein**

*Schwester Sigrid wird 1937 in Schlesien geboren. Mit Eltern und Geschwistern flieht sie nach Kriegsende nach Niedersachsen. Im Alter von 18 Jahren tritt sie in dem Orden der Armen-Schwester v. hl. Franziskus bei. Seit mehr als 25 Jahren engagiert sie sich in der Frankfurter Obdachlosenhilfe, das Haus Lichtblick führt sie seit 1991.*

*Informationen und das Spendenkonto findet man auf der Internetseite [www.lichtblick-aktiv-schwester-sigrid.de](http://www.lichtblick-aktiv-schwester-sigrid.de)*